



## Pressezentrum

---

Sperrfrist:	25. Mai 2017 19.30 Uhr
Projekt:	Großkonzerte
Veranstaltung:	<b>Ein Feierabend mit Fulbert Steffensky und Michael Wollny</b> <i>Verleih uns Frieden gnädiglich</i>
Zeit, Ort:	Do. 19.30 – 21.00, Halle 25, Messe Berlin, Charlottenburg (594   E1)
Referent/in:	<b>Prof. em. Dr. Fulbert Steffensky, Theologe und Autor, Luzern/Schweiz</b>

---

## Das Verbot der Bilder und die Rettung des Friedens

### Gott und die Götzen

Als Hauptthema dieses Abends habe ich mir das Bilderverbot und das Verbot des Götzendienstes ausgesucht, wie wir es vor allem in der hebräischen Bibel finden. Es ist eine der grossen Freiheitsideen in der Geschichte der Menschheit. Wir sind nicht immer und überall die Autoren unserer selbst, unserer eigenen Lebensentwürfe und Weltdeutungen. Wir stecken auch in den Zwangsjacken vorgefundener Bilder und Vorstellungen, die uns unserer Freiheit berauben, mit denen wir aber auch unseren Götzendienst verblümen und unsere Interessen tarnen. Gott will uns frei, gerecht und im Frieden. Darum seine wundervollen Geschenke: Das Verbot, falschen Göttern zu dienen und ihre Bilder anzubeten.

Ich lese aus dem 2. Buch Mose (20, 3-4) das Verbot des Götzendienstes und das Verbot der Bilder der Götzen, es ist einer der grossen Freiheitstexte der Menschheit:

*Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt hat: Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!*

Gott hat dem Volk die Freiheit aus der Sklaverei geschenkt. Alle Gebote sind Grundsätze, die dem Volk helfen, diese Freiheit zu bewahren. Freiheit heißt nicht individualistische Willkür. Gemeint ist die Freiheit von allen, und darum ist sie untrennbar verbunden mit Gerechtigkeit, deren Frucht der Friede ist. In welche Freiheit führt dieses erste Gebot? "Einen Gott haben, heißt etwas haben, worauf das Herz gänzlich vertraut." sagt Martin Luther in seiner Auslegung zum ersten Gebot. Selten sind Menschen ohne Götter ausgekommen. Das Hauptproblem in der Geschichte der Menschheit ist nicht der Atheismus, das Hauptproblem sind die falschen Götter, denen die Menschen sich verschrieben haben; die sie angebetet, denen sie ihr Hab und Gut und manchmal auch ihre eigenen Kinder geopfert haben. Das Hauptproblem ist nicht die Gottlosigkeit, das Hauptproblem ist die Idolatrie, die Anbetung der falschen Götter. Ich zitiere zunächst eine wundervolle Stelle der Skepsis, der Ironie, des Sarkasmus und der Verachtung des Götzendienstes, wir finden sie bei Jesaja im 44. Kapitel.

*Wer sind sie, die einen Gott machen und einen Götzen gießen, der nichts nütze ist? ... Der Zimmermann fällt eine Zedern. ... Das gibt den Leuten Brennholz; davon nimmt er und wärmt sich; auch zündet er es an und bäckt ein Brot: Aber daraus macht er auch einen Gott und betet's an. Er macht einen Götzen daraus und kniet davor nieder. Die eine Hälfte verbrennt er im Feuer, er brät einen Braten und sättigt sich. Er wärmt sich auch und spricht: Ah! Ich bin warm geworden, ich spüre das Feuer. Aber die andere Hälfte macht er zum Gott, dass es sein Götze sei. Vor ihm fällt er nieder und betet: Errette mich, denn du bist mein Gott. Sie wissen nichts und verstehen nichts, denn sie sind verblendet, dass ihre Augen nicht sehen und ihr Herz nichts merke. Er kommt nicht zur Einsicht. Keine Vernunft und kein Verstand ist da, dass er erkenne: Ich habe die eine Hälfte im Feuer verbrannt und hab auf den Kohlen Brot gebacken und Fleisch gebraten und sollte die andere Hälfte zum Götzen machen und sollte knien vor einem Klotz? ... Ist das nicht Trug, woran meine Rechte sich hält?*

Ich zitiere weiter den 115. Psalm, ein anderes Spottlied auf die Götzen und auf den Dienst an ihnen:

*Ihre Götzen sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht. Sie haben Mäuler und reden nicht, sie haben Augen und sehen nicht. Sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Nasen und riechen nicht. Sie haben Hände und greifen nicht, Füße haben sie und gehen nicht, und kein Laut kommt aus ihrer Kehle. Die solche Götzen machen, sind ihnen gleich.*

Die solche Götzen machen, sind ihnen gleich. Wenn das nicht Feuerbach pur ist! Ich habe diese Stellen so ausführlich zitiert, weil sie so rotzig schön sind. Wir müssen es lernen, diese Gebote und unsere Traditionen

schön zu finden und sie nicht nur für richtig zu halten. Auf Dauer kann man nur an etwas glauben, was man schön gefunden hat.

Was also ist die Selbstschändung, die Menschen mit ihren Götzen betreiben? Sie taumeln selbstgemachten Trugbildern hinterher, die ihnen die Welt verstellen. Es geht im Spottlied nicht zuerst darum, dass sie Gott beleidigen, sondern dass sie die eigene Schönheit verraten. Sie schänden sich selbst, indem sie Sklaven von Nichtsen werden. Sie verwandeln die Herrlichkeit Gottes in das Bild eines Ochsen, der Gras frisst, heißt es im 106. Psalm in Anspielung auf den goldenen Stier, den sich das Volk in der Wüste macht. Götzen sind Nichtse, aber diese Nichtse verlangen Opfer. Sie verlangen nicht nur Gebete und Weihrauch. Die Götzen werden zum Fallstrick, ihnen opfern die Menschen das Beste, das sie haben, ihre eigenen Söhne und Töchter (Ps 106, 37). Aus einer Predigt eines christlichen Götzendieners aus dem letzten Krieg stammen die folgenden Sätze:

*Uns ist unser Vaterland heilig. Dafür opfern wir unsere Jugend, unsere Gesundheit und Lebenskraft freudig und gern, selbst in vorderster Linie. Uns ist das Vaterland heilig. Wir ehren Gottes hl. Willen in unserem Deutschtum.*

In dieser Predigt wird die natürliche Liebe zum Vaterland und zur Heimat zum falschen Gott, die religiösen Begriffe deuten direkt darauf hin: heilig ist das Vaterland. Jugend, Gesundheit und Lebenskraft kann gerne dafür geopfert werden. Das Deutschtum ist der direkte Gotteswille. Bei den Worten ist es nicht geblieben. Im wörtlichen Sinn hat man die Jugend des eigenen und der anderen Länder diesem Götzen geopfert. Die "fremden Götter" verlangen immer Opfer, entweder opfert man sich selber für sie, oder man opfert andere. Wer sich Götzen macht, kommt nicht ungeschoren davon.

Der Verrat einer anderen Schönheit des Menschen im Götzendienst, der Verrat des eigenen Verstandes. Die Götzen verstellen die Wirklichkeit, dass sie nicht mehr erkennbar wird, sie verblenden „dass ihre Augen nicht sehen“ (Is 44, 18). Das Spottlied betont beinahe atemlos, wie Götzendienst und Verkennung der Welt zusammengehen; Götzendienst und intellektuelle Dumpfheit. Es heißt von den Götzendienern: sie **wissen nicht**, sie **verstehen nichts**, sie **merken nichts**, sie **haben keine Einsicht, keine Vernunft, keinen Verstand**. Sie **erkennen nichts**, sie leben im **Trug**. Der Verrat des Verstandes ist zugleich der Verrat des Herzens. „Sie sind verblendet, dass ihre Augen nicht sehen **und ihr Herz nichts merkt**. (18)

Der Glaube, der die Vernunft und die Skepsis nicht zulässt, wird zum Götzen; er wird gefährlich und geht im Notfall über Leichen. Beispiele götzendienerischer Frömmigkeit kennen wir genug aus unserer eigenen Geschichte. Die wenigen Male, da man nach dem Krieg ein Schulbekenntnis abgelegt hat, haben die Menschen gesagt: Wir haben zu wenig geglaubt und geliebt. Das stimmt. Aber man hat vergessen, sich anzuklagen, dass man zu wenig gezweifelt hat; dass man zu viel geglaubt hat, viel zu viel! Der wahre Glaube an Gott lehrt den Unglauben und die lebensrettende Tugend der Skepsis gegen die falschen Götter. Der Glaube an Gott lehrt uns das Misstrauen gegen die Netze und die Fallen der Götter, der Moloche, die uns zwingen, uns oder unsere Kinder oder Fremde ihnen in den Rachen zu werfen. Unser Herz ist zu kostbar, als dass wir es an etwas anderes hängen als an diesen lebendigen Gott. Gott hat uns aus dem ägyptischen Sklavenhaus geführt, und er will nicht, dass wir unsere Freiheit noch einmal verkaufen an Götzen, die viele Namen haben. So können sie heissen: Volk, Nation, Identität, Abendland, Rasse, Blut, Sicherheit, Einheit, Erstschatzverteidigung, Reichtum, Lebensstandard. Es gibt nichts, was nicht zum Götzen werden könnte. Sogar die Bibel kann es werden, wo die köstliche Gabe der Vernunft, der Skepsis und des Zweifels verraten werden. Wo Vernunft, Rationalität und Skepsis aus der Religion nicht verbannt sind, bleibt der Glaube gezwungen, Einwände gegen sich selbst gelten zu lassen und diese ernst zu nehmen. Der Glaube, der die Skepsis nicht verrät, ist langsamer geworden. Er schaut sich selber über die Schulter. Er verzichtet auf rasche Sinngebungen und hat einen wundervollen Satz gelernt: Ich weiß es nicht, ich habe darauf keine Antwort.

Es gibt kein Unrecht, das man einfach und ohne Selbstrechtfertigung begeht. Es gibt kein Unrecht, das sich nicht die Maske des Rechtes oder der Unausweichlichkeit umbindet. Der Mensch will mit sich im Reinen sein, und so sucht er sich Argumente für seine Schandtaten und wird damit vor sich selbst unkenntlich. Fast aussichtslos für die Erkenntnis der Wahrheit und für die Tat der Barmherzigkeit ist es, wenn die meisten die gleiche Maske tragen und sie miteinander einstimmig sind. Was alle tun und was überall geschieht, bekommt eine fast naturhafte Geläufigkeit. „Unsichtbar macht sich die Dummheit, indem sie grosse Ausmasse annimmt.“ heisst es bei Bert Brecht. Was immer so war, was täglich geschieht, was alle tun und glauben, das legitimiert sich dadurch, dass alle es tun und das es immer so war. So entsteht die fatale Situation der Untat, die fast keine Subjekte hat; der Schuld, ohne dass sich jemand schuldig fühlt und der Tat ohne Täter. Die Gewöhnung raubt das Gewissen. Das eben nennt die biblische Tradition Verblendung. Sündigen heisst nicht nur, gegen die eigene Erkenntnis und das eigene Gewissen zu handeln. Es heisst auch, kein Gewissen zu haben. Man ist nicht nur verantwortlich vor seinem Gewissen. Verantwortlich ist man auch **für** sein Gewissen.

Ich halte die Religion heute nicht mehr für das Hauptfeld, auf dem sich die Götzen herumtreiben. Die Götzen haben sich säkularisiert. Die Religion wird von den Götzendienern nicht mehr gebraucht. Das könnte ein Gewinn für die Kirche und ihre Freiheit sein. Die Götzen Kanaans, denen man die Söhne und Töchter opfert, haben heute säkulare Namen. Die Religionen waren nie frei vom Götzendienst, meistens hat sie Angst dazu getrieben, sich

den selbstgeschnitzten Göttern zu unterwerfen. Die Götzenbilder aus Angst geschnitzt sind die verständlichsten Götzen, wenn sie auch gefährlich genug sind. Der Hauptgott, der die Welt vernebelt, den Verstand raubt und die Herzen verblödet, heißt Profit.

Es ist oft so, dass erst die Kinder oder die Enkel die "fremden Götter" ihrer Vorfahren erkennen. Was aber sind heute unsere Götzen? Welchem Götzen haben wir die Züge Gottes verliehen und beten ihn an? Woran hängen wir unser Herz, und was beten wir an? Es ist nicht Gottes Eifersucht, die uns die anderen Götter verbietet. Sein Interesse an unserer Freiheit und an der Schönheit unserer Seele verbietet uns, uns gefangen zu geben in die Sklavenschaft der Lügengötter.

\*\*\*

**Das Bild lehrt lügen!** (Habakuk 2,18) Götzen kommen nicht unmaskiert. Ihre Masken sind die Bilder in denen sie sich einleuchtend und notwendig machen. Das Bild lehrt lügen! Die Bilder: Die Geschichte des Photojournalismus beginnt mit einer trügerischen Inszenierung. Die ersten veröffentlichten Fotos stammen aus dem Krimkrieg (1853-1856). Sie beschönigen den Krieg, sie zeigen ihn nicht von seiner grausamen Seite, es ist ein gemütlicher Safaribericht aus einem fremden Land. Das Bild lehrt lügen. Ich nenne ein weiteres Beispiel einer perfiden Herrschaftspraxis durch Bildmanipulation, die damnatio memoriae, es ist der Versuch, unliebsame Personen aus dem öffentlichen Gedächtnis zu löschen. Das bekannteste Beispiel aus dem Stalinismus ist die Aufnahme von einer Massenkundgebung in Moskau, auf der Stalin, Trotzki und Lenin zu sehen sind. Auf Stalins Anweisung wurde Leo Trotzki aus dem Bild entfernt. Ein symbolträchtiger Vorgang, denn seine physische Exekution folgte der Tilgung seines Bildes. Wer die Bilder beherrscht, beherrscht auch die Köpfe.

Wir haben gelernt, dass Erkenntnis und Gewissen nicht nur im Inneren der Menschen liegen. Die Gefahr ist, dass wir in unseren Herzen produziert werden durch die Szenen, in denen wir leben. Ich erinnere mich an die alte Lehre von der Erbsünde: der Mensch ist nicht völliger Herr und Meister seiner selber; auch nicht seiner Erkenntnis und seines Gewissens. Gebaute Welten, das sind die Götzen, die uns blenden und die uns die Erkenntnis von gut und böse zu rauben versuchen. Bilder haben die Macht, Menschen zu blenden. Zeiten der Aufklärung und Zeiten religiöser Intensität sind bilderstürmerisch und ruinieren Landschaften. Ich denke an die Propheten, an die Zeit Jesu, an die verschiedenen Reformationen. Es gibt historische Stunden, in denen der Fortschritt der Wahrheit nicht ohne Ruin des alten möglich ist.

Das Bild lehrt lügen. Wenn die Naziärzte in den KZs bei ihren Experimenten Gefangene zu Tode spritzten, haben sie weiße Kittel getragen. Sie haben sich als Heiler verkleidet. Sie haben eine Sprache gebraucht, die das Gewissen betört hat. Sie haben gesagt, dass sie den Volkskörper heilten von der Seuche des fremden Blutes. Sie haben Zigeuner und Juden Minusvarianten und Bazillen genannt. Die Sprache selber wird zum Bild. Die Gewissenlosigkeit braucht eine eigene Sprache und sie wird durch sie produziert. Raul Hilberg, einer der führenden Erforscher jener Menschenvernichtung, berichtet, dass er bei der Durchsicht zehntausender Nazi-Dokumente nicht ein einziges Mal auf das Wort „töten“ gestoßen ist. Schließlich hat er den Ausdruck doch noch entdeckt: In einer Verordnung über den Umgang mit Wachhunden. Für die Sprache, die den Mord und seine Vorbereitung unsichtbar macht, zitiere ich ein Dokument aus dem Film „Shoa“ von Claude Lanzmann. Es ist ein Gutachten über die Speziallastwagen, mit denen zunächst die Vergasung der jüdischen Bevölkerung ausprobiert wurde. Darin heißt es:

*„Die Beschickung der Wagen beträgt normaler Weise 9-10 Quadratmeter. Bei den großräumigen Saurer-Spezialwagen ist eine Ausnutzung in dieser Form nicht möglich, weil dadurch zwar keine Überbelastung eintritt, jedoch die Geländegängigkeit sehr herabgemindert wird. Eine Verkleinerung der Ladefläche scheint notwendig ... Vorstehende Schwierigkeit ist nicht, wie bisher, dadurch abzustellen, dass man die Stückzahl bei der Bestückung vermindert. Bei einer Verminderung der Stückzahl wird nämlich eine längere Betriebsdauer notwendig, weil die freien Räume auch mit CO angefüllt werden müssen. Dagegen reicht bei einer verkleinerten Ladefläche und vollständig angefülltem Laderaum eine erheblich kürzere Betriebsdauer aus, weil freie Räume fehlen. Bei einer Besprechung mit der Herstellerfirma wurde von dieser Seite darauf hingewiesen, dass eine Verkürzung des Kastenaufbaus eine ungünstige Gewichtsverlagerung nach sich zieht. ... Tatsächlich findet aber ungewollt ein Ausgleich in der Gewichtsverteilung dadurch statt, dass das Ladegut beim Betrieb in dem Streben nach der hinteren Tür immer vorwiegend dort liegt.“*

Das „Ladegut“ sind Kinder, Frauen und Männer in Todesangst. Die „Beschickung“, das heißt, dass diese Menschen mit Hundepeitschen in die Wagen getrieben werden. Die „Stückzahl“, das sind die Menschen, die wissen, dass sie umgebracht werden. Die „Betriebsdauer“ ist die Zeit, in der die Juden Todesschreie ausstoßen und am Gas ersticken. Das „Streben nach der hinteren Tür“ ist der verzweifelte Versuch der Opfer, ins Freie zu kommen und dem Tod zu entgehen. Die vollkommene Herrschaft der instrumentellen und den Opfern gegenüber gleichgültigen Vernunft wird dadurch möglich, dass die Sprache tränenfrei gemacht wird, sie wird amoralisiert. Diese von allem Mitgefühl gereinigte Sprache, wird zum Bild, das das Grauen versteckt.

So leben Menschen in geschminkten Realitäten. Nicht nur sie sind amoralisch, ihre Lebenslandschaft ist amoralisch. Ihr Gewissen haben sie nicht mehr in sich selber. Es hängt in der gesellschaftlichen Inszenierung, die

betrieben wurde, durch die verrückte Sprache, die verrückte Logik und in der Routine dessen, was ständig und überall geschah.

Die Erinnerung an die Bilderskepsis brauchen wir heute, denn das Auge hat das Ohr überwältigt, und das Sehen gilt heute als der privilegierte Sinn. Interessanter Weise verbindet man die Metapher „Auge Gottes“ eher mit Kontrolle und möglicher Strafe, das „Ohr Gottes“ dagegen eher mit Geduld und Barmherzigkeit. "Ein Auge ist, das alles sieht." - Wer, der in religiöser Enge erzogen ist, kennt nicht diesen panoptischen Schreckenssatz! Das Ohr hält seine Objekte weniger auf Distanz als das Auge, es verschmilzt stärker mit ihnen. Wir haben Augenlider, aber keine Ohrenlider. So ist für das Ohr Eindringen, Verletzlichkeit und Ausgesetztheit charakteristisch. Vielleicht sind Hören und Gehorchen deswegen vergessene Fähigkeiten, weil die imperiale Geste des Auges vorherrschend geworden ist: Auf-Distanz-halten, Feststellen, Sich-vom-Leibe-halten, Beherrschen. Der Verlust der Verwundbarkeit, der Geduld, des Wartens, des Aufnehmens und Empfangens diskreditiert zugleich das Organ des Empfangens und des Aufnehmens: das Ohr. Das Leben im Aktions- und Befehlsmodus misstraut dem Ohr, dem Hören und dem Gehorchen. Gehorsam kann nur noch als Hörigkeit gedacht werden.

"Wer Ohren hat zu hören, der höre!" heißt es nach den Briefen an die Gemeinden in der Apokalypse des Johannes. Wo das Hören angemahnt wird, da wird es erwartet gegen die Verblendung und gegen das Getöse der Gegenwart. Wer hören kann, hört die andere Stimme, die Stimme jenseits der Tür, wie die Johannes-Apokalypse sagt, die leise, die vom Getöse verschlungen zu werden droht. Wer hört, ist entrückt. Er ist nicht mehr ganz in seiner Gegenwart, er gehört nicht mehr ganz zu ihr, und er kündigt den blinden Glauben an sie auf. Damit haben Hörkulturen stärker als Sehkulturen etwas von der Kraft der Zersetzung - das jüdische und das protestantische Charisma. Jakob Taubes, als jüdischer Rabbi und abendländischer Philosoph in der jüdischen und in der hellenistischen Kultur zu Hause, schreibt: "Wenn Hellas das Auge der Welt genannt wird, so lässt sich von Israel sagen, dass es das Gehör der Welt ist." (J. Taubes, Abendländische Eschatologie, 1947, S.15) Die Griechen haben das Dasein sehend, die Hebräer haben es hörend und empfindend erlebt. Viele der gegenwärtigen Verfechter einer neuen Kultur des Hörens haben einen jüdischen Hintergrund

Noch einmal zum Zweifel! Wie kommt man dazu, die Götter zu bezweifeln? Wie hängen Glaube und Skepsis zusammen? Der Glaube an die Geborgenheit des Lebens in Gott hat eine Kehrseite: das ist die Bezweiflung aller Mächte und Gewalten, aller Einrichtungen, Gewohnheiten, Gesetze, Naturhaftigkeiten, Personen oder Lehren, die sich als lebensrettend und endgültig ausgeben und aufspielen. Das ist das anarchische Prinzip, die gewaltbrechende Eigenschaft des Glaubens an Gott. Das Bewusstsein, einen Ursprung der Lebensrettung zu haben, weckt zugleich die Grundskepsis gegen alles, was sich als wichtig und lebensrettend aufspielen will. Der Glaube ermöglicht den Unglauben und das Misstrauen gegen alles, was sich als unberührbar, als unumstößlich und grundlegend gibt. Es ist ein Grund gelegt, und mehr Grund und Begründung brauchen wir nicht.

\*\*\*

### **Die Bilder sind Flügel der Hoffnung und Zeugen der Wahrheit.**

Ich widerspreche mir selbst und lobe die Bilder. Denn sie dienen der Hoffnung und sind Zeugen der Wahrheit.

Drei Bilder, die die Bilder entlarven, das erste: In Hamburg-Altona steht im Garten der Johanniskirche eine 1925 errichtete Stele als Kriegerdenkmal, die an die Toten eines Infanterieregiments aus dem ersten Weltkrieg erinnert. Martialische Inschriften deuten den Tod der Soldaten und verherrlichen Krieg und Heldentum. Ein Soldat hält ein riesiges Schwert. Das war die alte Erzählung vom Tod der Helden. „Niemand hat eine größere Liebe“ als sie, die für Volk und Vaterland ihr Leben gelassen haben. Ein Bild, das ohne Worte den Krieg verklärt. Und nun eine Gegengeschichte, ein Bild, das das Bild entlarvt: Eine Gruppe aus der selben Hamburger Gemeinde bezweifelte diese alte Erzählung, und um das alte Denkmal wurden 1996 drei große Gläserne Tafeln gestellt, die ausgemergelte, leidende Gestalten zeigen. Es sind keine Helden, es sind durch den Krieg geschundene Figuren, die an KZ-Häftlinge erinnern. Dies ist eine Gegenerzählung, die Krieg und Opfer nicht mehr verherrlicht, sondern von Schuld und Schrecken erzählt. Ein Bild, das das Bild entlarvt.

Ein zweites Freiheitsbild, das der Wahrheit dient: In der Nähe des Bahnhofs in Luzern auf dem Bundesplatz findet sich ein grosser Verkehrskreisel. Eine Künstlergruppe hatte in der Mitte des Kreisels auf vier Pfosten ein vergoldetes Auto aufgebockt. Täglich kreisten Tausende Autos wie in Anbetung um das Symbol des Goldenen Stiers. Ohne Worte fragte das Bild: Wen betet ihr an, was ist euer Gott und welche Opfer bringt ihr ihm. Ein Bild, das unsre fatalen Bilder entlarvt.

Ein drittes Bild: Auf meinem Schreibtisch stand lange ein Bild von Hans Litten. Er war Anwalt und hat vor der Nazizeit öfter Sozialisten verteidigt. Er wurde bald nach 33 ins Konzentrationslager gebracht. Einmal mussten die Gefangenen ein Fest ausrichten, und jeder musste etwas beitragen. Hans Litten sagte die Strophen des Liedes „Die Gedanken sind frei“ auf, darunter die Strophe:

Und sperrt man mich ein  
Im finsternen Kerker,

das alles sind rein  
vergebliche Werke;  
denn meine Gedanken  
zerreißen die Schranken  
und Mauern entzwei:  
die Gedanken sind frei.

Ich kenne eine Geschichte, ich habe ein Bild, ich betrachte es, ich lerne diese Geschichte zu lieben, ich lerne zu wünschen in diesem Vorgang. Ich entkomme meiner wunschlosen Einsamkeit. Ich kann mich nicht in mir selber finden. Sich bilden heißt, in Kommunikation treten, das Gespräch suchen. Jeder Bildungsvorgang ist ein Kommunikationsprozess. Es gibt keine Bildung ohne das Gespräch mit den Geschichten der Toten, mit den Geschichten ihrer Niederlagen, ihres Entrinnens und ihres Gelingens. Sie sind wie alte Schriften, in denen ich meine Wünsche und Träume lese. Sie sind wie Formulare, in die ich meine Wünsche und Träume eintrage und sie so langfristig mache. An den Bildern der Erinnerung lernen wir, Freigeister zu werden.

Bilder lehren uns wünschen, und je unbescheidener sie sind, umso mehr entheimaten sie uns in der faulen Gegenwart. Bilder lehren uns die Sehnsucht nach dem Land des Jauchzens und nach einem unkompromittierten Leben. Der Glaube entwirft Bilder, und er birgt sich in Bildern. Ein bildloser Glaube ist ein trostloser Glaube. In allen Grundsituationen seines Lebens kommt der Mensch nicht mit der puren Sagbarkeit aus. Die Sprache selber drängt in die Bilder. In der Bedrohung des Lebens reden wir von der anderen Stadt, in der alle Tränen abgewischt sind und in der der Tod nicht mehr sein wird noch Leid noch Geschrei. Wir reden vom Land, in dem die alten Gesetze nicht mehr gelten und in dem alles neu ist; so neu, dass die Blinden sehen, die Stummen ihren Gesang gefunden haben und die Lahmen ihren Tanz. Die Sprache verliert ihre Begrenzung und fängt an zu fliegen. Sie wird selber zu Bildern. Diese Bilder sind keine Photos und sie halten nichts fest. Sie sind Flügel der Hoffnung.

Ich lese noch einmal die Zeilen aus dem großen Lied gegen die Verführung, das wir im Buch Exodus finden:

Macht euch kein Bildnis!  
Hebe deine Augen nicht auf zum Himmel,  
dass du die Sonne siehst, den Mond und die Sterne  
Lass dich nicht verführen, sie anzubeten und ihnen zu dienen.

Es ist ein großer Freiheitstext der Menschheitsgeschichte. Ich kenne nur noch einen grösseren Freiheitstext; das fleischgewordene Bilderverbot, das uns in der Gestalt jenes Menschen aus Nazareth begegnet. Wir nennen ihn den Sohn und das Bild Gottes. Er ist der große Einspruch gegen unsere Gottesbilder des ungetrübten Glanzes und der ungebrochenen Macht.

Man erzählt sich dies und das über Götter: sie seien stark und nichts könnte sie verwunden; sie lebten im unzerstörbarer Seligkeit; sie seien souverän, den Menschen geneigt und öfter noch feindselig gegen sie. Aber was ist bewundernswert an der Stärke der Starken und an der Seligkeit der Unverwundbaren? Das ist der natürliche und erwartbare Lauf der Dinge.

Es gibt eine andere Erzählung über Gott. Es wird erzählt, er sei unter der Maske des Mannes aus Nazareth als Verwundbarer durch die Welt gelaufen – wie wir selbst; er sei anfällig gewesen für Schmerzen und Ohnmacht – wie wir selbst; er sei den Schlägen und dem Tod nicht ausgewichen; er sei am Kreuz gestorben, die einen sagen mit einem verzweifelten Schrei auf den Lippen; die anderen, mit fast königlicher Geste. Aber dass er gehängt wurde und gestorben ist, sagen alle. Das ist nicht der natürliche Lauf der Dinge, dass ein Starker auf seine Stärke verzichtet und dass er Teilhaber des Menschenschicksals wird.

Ich wollte, wir würden einmal unseren Glauben an diese alte Geschichte und an den verlorengegangenen Gott vergessen. Ich wollte, dass wir uns einfach verwundern über das, was da erzählt wird. Ich wollte, man könnte die Geschichte zunächst von ganzem Herzen unglaublich und ungläubhaft finden. Der zu rasche Glaube kann die Verwunderung vertreiben. Der bedenkenlose und unverzögerte Glaube kann suggerieren, dies sein eine selbstverständliche und natürliche Geschichte. Glauben kann man später. Erst sollten man sich die Augen reiben über der unwahrscheinlichen Erzählung; eine Geschichte der Würde und der Schönheit Gottes. Unverwundbare Götter, die nicht bluten können, sind nicht zu bewundern. Die Starken, die gierig auf ihrer Stärke bestehen, sind nicht schön, sie sind gewöhnlich, wie alle Kraftprotze. Wer die fremden Schmerzen nicht zu seinen eigenen machen kann, ist nicht schön, er ist wie alle anderen. Diese Geschichte des verlorenen Gottes schön zu finden, ist vermutlich die erste und nicht überspringbare Stufe dazu, sie zu glauben, sich in sie zu stürzen und sie nicht mehr loszulassen. Ich kann nicht anders, ich glaube diesem Christus seinen unglaublichen Gott. Ich schliesse mit einigen Zeilen aus einem Gedicht von Dorothee Sölle.

*Ich glaube wie sie das nennen nicht an gott  
aber ihm verstehst du kann ichs schlecht abschlagen  
ihm sieh ihn doch an im garten wenn ihm alle davon sind die freunde  
ihm dem die angst vom gesicht läuft ...*

*ihm muss ich es glauben ...*

*So ist es sagen sie mir was willst du  
zögernd nicht ohne kritik  
schliesse ich mich der anderen Vermutung an  
die seine Geschichte ist  
so ist es nicht sagt er denn Gott ist  
und er stand ein für diese Behauptung*

*Nachdenkend finde ich man kann  
ihn nicht allein  
für seine Vermutung  
einstehen lassen  
also glaube ich ihm  
Gott*

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>